

■ Gütersloh. Beschleunigungs- ausdrücke sind in unser Leben gezogen. Alles ist „direkt“, „kompakt“, „fast“, „speed“. An das Fast Food haben wir uns gewöhnt, aber der „Kompaktkurs Allgemeinwissen in 30 Minuten“ ist neu. Wichtig ist, dass man möglichst viel Zeit spart, um mehr zu schaffen. Das gesellschaftliche Tempo hat derart an Fahrt gewonnen, dass dem Einzelnen nicht selten schwindelig wird. Die Osterwochen scheinen geeignet zu sein, um innezuhalten und zu fragen: Wie leben wir eigentlich? Sind wir glücklich? Redakteurin Jeanette Salzmann sprach mit Dr. Ulrich Schoof von der Bertelsmann Stiftung. Er hat unsere teils absurden Lebensumstände analysiert und in einem Buch veröffentlicht.

Herr Schoof, mit einer 40-Stunden-Woche kommen Sie doch in der Bertelsmann Stiftung nicht aus, oder?

**ULRICH SCHOOF:** Ich weiß ehrlich gesagt gar nicht genau, wie viele Stunden ich durchschnittlich in der Woche arbeite. Bei mir gehen Hobby und Beruf oft ineinander über, so dass ich mich selber manchmal frage, ob es nun gerade Arbeit oder Interesse ist.

Sind Sie in den letzten Jahren schneller geworden in dem, was Sie tun?

**SCHOOF:** Natürlich sind Beschleunigungsprozesse da, zum Beispiel durch kleine Ausrüstungsgegenstände wie einen Blackberry, durch den man ständig erreichbar ist, ständig Mails verschicken kann. Dadurch kann man letztendlich auch produktiver werden und Zeit gewinnen. Allerdings wird diese Zeit ja meist gleich wieder verplant mit neuen Dingen.

Sie greifen in Ihrer Publikation den Begriff der „proteischen Persönlichkeit“ auf. Was ist das?

**SCHOOF:** Jeremy Rifkin, bekannter Vordenker zum Thema Arbeitswelt, hat diesen Begriff geprägt. Er bezeichnet heute einen Typus Mensch, der durch moderne Kommunikationsmittel vernetzt, extrem anpassungsfähig und flexibel ist, aber keinen klar umrissenen Charakter mehr besitzt, sondern seine eigene Identität durch Entindividualisierung Stück für Stück aus den Augen verliert – sich also selbst immer mehr vergisst.

Experten sagen durch diese Entwicklung eine schrittweise Zersetzung des menschlichen Zusammenlebens und der Lebensplanung voraus.

**SCHOOF:** Bei genauer Beobachtung vieler gesellschaftlichen Entwicklungen stellt man in der Tat fest, dass wir ja im Prinzip alle ein Zusatzdiplom als „Hirte der eierlegenden Wollmilchsau“ bräuchten, um hohe Produktivität mit hoher Geschwindigkeit unter hoher Flexibilität vereinbaren zu können. Flexibilität hat nicht nur Vorteile.

Die Gesellschaft strebt nach Schnelligkeit, aber sind wir wirklich schneller geworden?

**SCHOOF:** Wir sind zu so genannten „Simultanten“ geworden, erledigen viele Sachen nicht nur schneller, sondern auch immer öfter gleichzeitig. Wir essen am Arbeitsplatz, telefonieren beim Autofahren oder schreiben eine SMS, während wir dem

## „Glück muss man erlernen“

INTERVIEW: Dr. Ulrich Schoof erklärt, warum Happiness für uns wichtiger wird als das Bruttoinlandsprodukt



„Der flexible Mensch stößt an seine Grenzen“: Dr. Ulrich Schoof (38) arbeitet seit drei Jahren bei der Bertelsmann Stiftung und kümmert sich als Projektmanager im Programm „Zukunft der Beschäftigung“ um gesellschaftliche Lebenswelten. Die gewonnenen Erkenntnisse betreffen jeden Arbeitnehmer – und Unternehmer.

FOTOS: HENRIK MARTIN SCHLEDDER

Taxifahrer den Weg erklären. Im Sinne der Produktivität ist das schneller. Schneller, heißt aber nicht immer besser oder glücklicher. „Es gibt wichtigere im Leben als beständig dessen Geschwindigkeit zu erhöhen“ – hat einmal Mahatma Gandhi gesagt.

### Lesung live

■ Am Donnerstag, 23. April, stellt die Bertelsmann Stiftung ihr Buch „Warum lernen glücklich macht“ in der Buchhandlung Eckhard an der Kökerstraße 13 mit einer Lesung vor – die Moderation übernimmt Catrin Geldmacher. Beginn ist 20 Uhr, der Eintritt ist frei.

Sind wir durch das höhere Tempo effektiver?

**SCHOOF:** Wir sind effizienter. Effektiver? – Das müsste man wirklich von Fall zu Fall entscheiden und dabei ehrlich zu sich selbst sein und sich fragen: effektiver wofür? Beschleunigungsprozesse können langfristig negativ auf Menschen wirken.

Wie denn?

**SCHOOF:** Wir haben in Deutschland erstmals das Problem, dass in Krankenhäusern mehr Verhaltensstörungen und Depressionen als Krebs- und Kreislauferkrankungen behandelt werden. Die Intensivierung und Beschleunigung der modernen Arbeitswelt gipfelt anscheinend immer häufiger in Überforderung, Stress, der wiederum zu Medikamentenmissbrauch, Arbeitsausfällen oder Beschäftigungsunfähigkeit führt. Wir

müssen also überlegen, inwiefern kurzfristig gewonnene Produktivität auch langfristig wirkt und nachhaltig ist.

Klingt nach unternehmerischem Unsinn: Wenn Stress zu Arbeitsausfall führt, wird es doch für jeden Chef unterm Strich mehr als teuer, oder?

**SCHOOF:** Stimmt. Einige Schätzungen der entstehenden Folgekosten von Stress und psychischer Belastung gehen in den Bereich von Milliarden – pro Jahr. Eine zentrale Herausforderung auch für Unternehmen wird darin liegen, sich um das geistige, mentale Kapital ihrer Mitarbeiter zu kümmern. Wir müssen insgesamt mehr darüber nachdenken, wie wir nachhaltiger mit den kognitiven Ressourcen unserer Gesellschaft umgehen.

Müssen wir wieder entschleunigen – auch in der Arbeitswelt?

**SCHOOF:** Wir müssen in gewissen Bereichen sicher auch entschleunigen. Wir müssen aber vor allem anfangen, die Dinge ganzheitlicher und nachhaltiger zu betrachten. Der Unternehmer muss prüfen, ob sein vermeintlicher Zugewinn an Produktivität wirklich ökonomisch sinnvoll ist. Der Arbeitnehmer muss eine Balance herstellen, um besser gerüstet zu sein für die kommenden Herausforderungen der Arbeitswelt.

Sie führen in Ihrer Publikation auch den Begriff der „Schwarzen Schwäne“ an, als Synonym für Ereignisse, die die Gesellschaft in ihren Grundfesten bisweilen erschüttern...

**SCHOOF:** Es passieren Dinge, die wir nicht vorhersehen können,

die aber unser Leben deutlich und sehr schnell verändern. Das Internet zum Beispiel hat unsere Lebens-, Arbeits- und Lernwelt innerhalb von wenigen Jahren revolutioniert. Darauf waren wir mit unserer Bildung nur bedingt vorbereitet. Wir müssen lernen, dass wir in Zukunft mit solchen unvorhergesehenen Schwarzen Schwänen besser klar kommen.

Learn-Life-Balance heißt die Formel, den Sie neben den Begriff Work-Life-Balance stellen. Es soll Lösungen bringen. Erklären Sie mal!

**SCHOOF:** Der Unterschied ist nicht wirklich groß. Es ist eine ergänzende Sichtweise. Es wird in Zukunft immer wichtiger werden zu lernen, wie viel man was, wo und wann, zu welchem Zweck und vor welchem Hintergrund lernen sollte. Manche Lernprozesse sind wichtiger als andere – um uns zu stärken und zu stabilisieren. Wir müssen lernen, unser Leben zu gestalten. Es geht um Selbstkompetenz.

Welches Lernen meinen Sie?

**SCHOOF:** Ganzheitliches Lernen heißt halt nicht nur formale Bildung, Schulnoten und PISA-Ergebnisse. Die Lernkultur verändert sich. Was immer wichtiger wird ist informelles Lernen. Man, schätzt, dass 70 Prozent aller Kompetenzen über informelles Lernen erworben werden. Auch das Lernen außerhalb von formalen Bildungsinstitutionen wird wichtiger werden. Optimistisch geschätzt laufen nur bis zu 30 Prozent der jugendlichen Lernprozesse in Schulen ab – realistisch geschätzt wahrscheinlich deutlich weniger. Also müssen wir gucken: was lernen die

Menschen außerhalb der Schule, also am Arbeitsplatz, in ihrer Freizeit, im Verein, in der Familie und beim Sport. Hier wissen wir noch zu wenig.

Ist der Yogakursus für mein Leben also genauso wichtig wie der Computerkursus?

**SCHOOF:** Grundsätzlich ja, aber das entscheiden Sie – selbst.



Wenn ich meine Bildung nicht dokumentiere, komme ich spätestens bei meiner schriftlichen Bewerbung in Erklärungsnot, oder?

**SCHOOF:** Da wird sich in Zukunft noch einiges ändern. Der Weg geht in den Unternehmen weg von Qualifikations-Orientierung hin zu Kompetenz-Orientierung. Klassische Berufsbilder weichen auf und das Denken in Zertifikats-Schubladen ist auch in Deutschland nicht mehr länger zeitgemäß.

Glauben Sie, dass das Tempo, in dem sich die Gesellschaft derzeit bewegt, weiter zunimmt?

**SCHOOF:** Ja und nein – das ist schwer zu sagen. Es gibt natürlich sichtbare gesellschaftliche Gegenbewegungen, Initiativen wie Slow-Food, oder das

„Down-Shifting“ im Arbeitsbereich sind Beispiele dafür. Und auch in der Wirtschaftswissenschaft, der Ökonomie wird zunehmend umgedacht.

Zum Beispiel?

**SCHOOF:** Zum Beispiel das Bruttoinlandsprodukt als Wohlfahrtsanzeiger. Die so genannte Glücksökonomie ist seit einigen Jahren auf dem Vormarsch und zieht kräftig an alten ökonomischen Zöpfen. Wir wissen aus der Glücksforschung, dass das Glück ab einem gewissen Einkommen nur noch marginal zunimmt und das Dinge wie soziale Beziehungen und Gesundheit dann wichtiger für die Lebenszufriedenheit werden. Bleibt natürlich die Frage, ob und wie sich solche Bewegung weiterentwickeln, insbesondere vor dem Hintergrund der derzeitigen Finanzkrise.

Mal ehrlich, Wirtschaftsbosse kümmern sich um gute Bilanzen, aber fühlen sich nicht zuständig für Glück, oder haben Sie andere Erfahrungen?

**SCHOOF:** Verantwortliche Unternehmer wissen, wie wichtig die Zufriedenheit der Mitarbeiter für ihre Motivation ist. Aber auch große ökonomische Vordenker haben vom Glück als wirtschaftlichen Nutzen für die Gesellschaft geschrieben. Das Wohlergehen der Menschen sollte demnach eigentlich der Nutzen und das Ziel sein.

Sie behaupten, lernen macht glücklich. Wann sind Sie denn persönlich glücklich?

**SCHOOF:** Ich bin sehr glücklich im Sport, wenn ich sozusagen körperlich dazulernen. Sport ist für mich pures Glück.

### ZITIERT

»Erst im Rückblick fällt uns auf, wie schnell wir uns an neue Verhältnisse anpassen und an Realitäten gewöhnen, die noch vor kurzem gänzlich utopisch schienen. Auch wenn die technologische Entwicklung absehbar war, hatte doch im Vorfeld niemand die gesellschaftliche Bedeutung, die das Internet binnen einer Dekade erlangt hat, auf seinem Radaarschirm. Angelegentlich des zehnjährigen Jubiläums des ersten Web-Browsers hält Wired-Gründer Kevin Kelly für einen Moment inne und führt uns diese unwahrscheinliche Umwälzung bei gleichzeitiger Adaptionenleistung vor Augen: „In weniger als 4.000 Tagen haben wir eine halbe Billion Versionen unseres kollektiven Erlebens ins Netz gestellt und für eine Milliarde Menschen zugänglich gemacht. Dieses bemerkenswerte Ergebnis hatte wohl niemand in seinem Zehnjahresplan stehen. Warum sind wir nicht erstaunter über diesen Reichtum? Früher wären Könige für eine solche Machtfülle in den Krieg gezogen. Nur kleine Kinder hätten sich träumen lassen, dass so ein magisches Fenster jemals real sein könnte.«

Holm Friebe, zum Thema „Wandel der Lernkultur“ in „Warum Lernen glücklich macht“.

»Der britische Bildungsforscher Sir Ken Robinson sagt: Kinder haben von Natur aus Mut und ergreifen eine Chance, ohne sich Sorgen um Fehler zu machen – bis sie das in der Schule aberzogen bekommen.“ An diesen Widerspruch schließt sich die Frage an, wie oft wir es denn im wirklichen Leben mit Fragen zu tun bekommen, auf die es die eine richtige Antwort gibt? Die einzige richtige Antwort darauf lautet: Selten! Gerade in einer Zeit, in der sich alles ständig ändert, stehen wir öfter denn je vor sogenannten offenen Fragen. Fragen für die es nicht, nicht eine, sondern viele mögliche Antworten gibt. Und wie soll man im Leben mit solchen Fragen umgehen, wenn man das nie gelernt hat?«

Johannes Wiek, zum Thema „Lernen zu wissen“ in „Warum Lernen glücklich macht“

»Die „hedonistische Tretmühle“ ist ein Bild aus der Glücksforschung, das besagt: Mehr Geld, ein neues Auto, eine schönere Wohnung machen nur vorübergehend etwas glücklicher als vorher. Bald pendelt sich das Glück wieder auf dem alten Niveau ein, die Kosten der Veränderung fallen aber weiterhin an. Wer bereits einen durchschnittlichen Lebensstandard erreicht hat, für den lohnt es sich deshalb nicht, seine Energie dem Verdienen oder Ausgeben von noch mehr Geld zu widmen.«

Kathrin Passig, zum Thema „Lernen das Leben zu gestalten“

### www.elli.org

■ Europa ist sich einig: Lebenslanges Lernen ist der zentrale Hebel, um sowohl wirtschaftlichen Wohlstand als auch menschliches Wohlergehen zu fördern. Dennoch ist es bislang nicht gelungen, lebenslanges Lernen verständlich, transparent und für jedermann greifbar darzustellen. Was umfasst lebenslanges Lernen?

Das Programm Zukunft der Beschäftigung hat sich im Rahmen seines Projekts Moderne Beschäftigungsfähigkeit bei der Bertelsmann Stiftung zum Ziel gesetzt, lebenslanges Lernen durch ein Monitoring-Instrument in all seinen Dimensionen greifbar, vergleichbar und visualisierbar zu machen.

Die European Lifelong Learning Indicators (ELLI) berühren zentrale Fragestellungen wie: Welche Voraussetzungen bietet eine Region ihren Bürgern für lebenslanges Lernen? In welchem Umfang nehmen die Bürger die Angebote wahr? Wo liegen die Stärken, wo die Schwächen einer Region und wie hängen diese zusammen?

Antworten auf diese Fragen findet der Nutzer in Kürze über eine interaktive Web-Plattform, auf der eine umfangreiche Sammlung an Daten und Indikatoren zum lebenslangen Lernen analysieren, visualisieren und diskutieren kann. Auch für den Kreis Gütersloh.

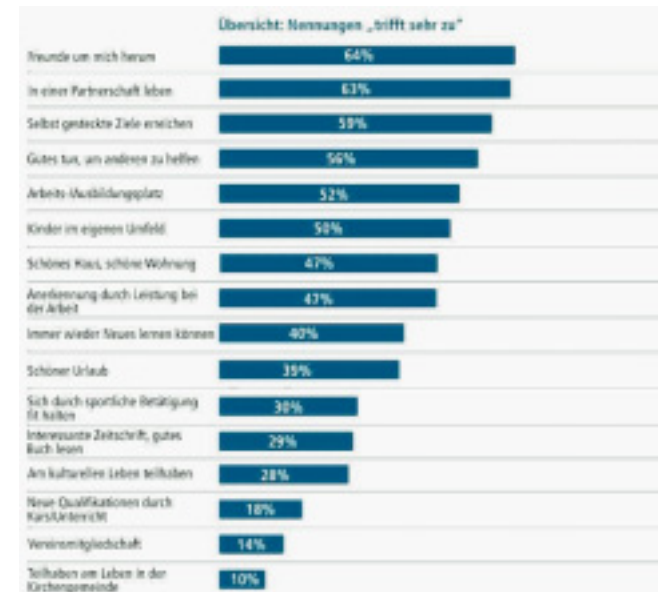


Warum Lernen glücklich macht: Die neue Publikation der Bertelsmann Stiftung umfasst knapp 100 Seiten und kann für 18 Euro im Buchhandel bestellt werden. Sieben Autoren haben ihr Wissen zusammengetragen, dazu vier Interviews mit interessanten Persönlichkeiten wie Henning Scherf oder Tita von Hardenberg.

### Quellen für Glück

■ In einer repräsentativen Umfrage hat die Bertelsmann Stiftung herausgefunden, wo die Quellen für Glück und Wohlbefinden liegen: Freunde (64 Prozent) und Partnerschaft (63 Prozent) sind nach Ansicht der Bevölkerung die besten Garantien persönlichen Glücks. Der Aspekt des lebenslangen Lernens, immer wieder etwas Neues erlernen zu können, macht nach Ansicht von 40 Prozent der Befragten „sehr“ glücklich. Eine deutliche Mehrheit steht lebenslangem Lernen aufgeschlossen gegenüber. Nur für 7 Prozent der Befragten ist der Gedanke unangenehm, lebenslang zu lernen.

(Quelle: Bertelsmann Stiftung)



Wann sind Sie glücklich? So urteilen Erwachsene in Deutschland.